

10. Grün in Wien.

Sie haben in Paris die alten Bäume niedergeschlagen in den heißen Julitagen; der Baum der Freiheit werde künftig Schatten geben, sagten sie. Der Baum ist noch nicht gewachsen, und der Schatten fehlte vergangenes Jahr schon im frühen Juni.

In Berlin haben sie auch einmal die alten Bäume umgeschlagen, unter den Linden, auf dem Dönhofsplatz, und wo in Winkeln und an Ecken ein ehrwürdiger Kastanien- oder Nußbaum sich verspätet hatte. Sie sagten, es würde dadurch heller werden in Berlin. — Seit die Bäume niedergeschlagen wurden, ist es nicht heller geworden.

Die Spanier haben auf ihren Feldern und an ihren Straßen alle Bäume gefällt. Sie sagten: „In den Bäumen nisten die Vögel, und die Vögel fressen die Körner unseres Feldes, darum weg mit den Bäumen, so den Vögeln Nah-

ung geben, die unsere Nahrung zehren.“ Nun
singen keine Vögel in Spanien mehr und keine
Bäume geben dem Wanderer Schatten, und Spa-
nien ist — Spanien. Es ist da kein Schatten,
worunter ein neuer Baum wachsen könnte — für
lange Jahrhunderte nicht — nicht der Baum der
Freiheit, nicht der Baum der Gerechtigkeit, nicht
der Baum der Kunst, nicht der Baum der Wis-
senschaft.

Die Holländer sind klüger. Wohl wissen
sie was Freiheit heißt, und das Licht kann so viel
in ihr grünes Wiesenland scheinen, als es will,
es ist immer willkommen, aber ihre alten Bäume
schlagen sie darum nicht weg. In jedem Dorf,
in jeder Stadt stehen sie Haus vor Haus, und
sie reißen lieber ihre alten Häuser nieder, als daß
sie den alten Rüstern, unter deren Schatten schon
ihre Großväter als Kinder gespielt, unter denen
der Brautzug ihrer Väter gegangen und die ihnen
Schatten und Kühlung zuwehen Morgens und
Abends beim Kaffee, — als daß sie denen ein
Leid zufügten. — Ihre Freiheit besteht auch ohne
daß sie einen entblätterten Stamm ins lockere Erd-
reich stecken und darauf eine rothe Müze, und selbst

wenn der Feind in's Land kommt, schlagen sie die Bäume nicht nieder zu Verhauen, denn der Feind geht wol so aus dem Lande, wenn sie ihre Schleusen loslassen, aber sie mögen noch so viel gießen, die Bäume wachsen nicht wieder.

Mich dünkt, jedes Kind schon müßte Ehrfurcht vor einem grünen Baume fühlen; aber freilich die Polizei und die Liberalen fühlen nicht wie Kinder.

Einige meinen, man schlage die grünen Bäume immer in den Städten nieder, wo das Papiergeld aufkommt; eine Verleumdung, denn sie stehen nirgends schöner, als in Rotterdam und Amsterdam.

In Wien hat man sich nicht in der Art versündigt. In der engen Stadt haben sie keinen Platz; aber sobald Du aus den Thoren bist, umgrünt Dich auf weitem Wiesenplan ein Garten von Kastanien, Pappeln, Linden, Kirschen, Aepfel- und Birnbäumen. Es sind noch Kinder gegen das alte Wien, aber schon große Kinder. Man hätte können auf dem ungeheuren Kreise der Glacis die Bäume abhauen, den Rasen austoden und Häuser darauf bauen, so viele und so hohe, und

sie hätten so viel Früchte, — wie der Jurist Zins und Miethe nennt, — getragen, wie alle Aepfelbäume in ganz Oestreich nicht. Aber man hat es nicht gethan, und das ist eben so viel werth und noch mehr werth als wo man die alten Bäume schont. — In einer liberalen Stadt wäre es vielleicht geschehen.

Hecken schlängeln sich um die grünen Plätze, aber an den Hecken steht nicht geschrieben: „Hier ist es verboten, bei zwei Thaler Geld- oder verhältnißmäßiger Gefängnißstrafe, den Rasen zu betreten.“

Es ist ein lustiger Anblick, am heitern Nachmittag die Familien hinauswandern zu sehen, Groß und Klein, hier ihr Lager aufzuschlagen, ihre Küche. In Behaglichkeit sonnen sie sich, suchen den Schatten, kochen, speisen, trinken, lachen, singen, und die Kinder tanzen und haschen sich und spielen Plumpsack und kein Polizeisergeant freut sich, sie vom grünen Rasen zu jagen.

Von früh auf bis spät sind Kinderwärterinnen hier und das kleine Volk tummelt sich nach Lust im grünen Grase, und der Rasen bleibt immer grün.

Alles das ist mitten in der großen Stadt Wien, und Du kannst noch eine halbe Stunde gehen, bevor Du dahin kommst, was anderwärts „vor's Thor“ heißt.

Der Schmelz des Sommerabends fächelt Dich in den Blütenmonden wunderbar an, wenn Du über die Basteien auf das dunkelnde Grün hinabschauest, aus dem die Lichter wie Glühwürmer schimmern und der Wohlgeruch der blühenden Bäume und Blütenstauden Dir entgegen duftet. Die fernen Berge schwimmen im Abendroth, größer, dunkler gefärbt. Die Natur ist so schön, reich, üppig; der Gedanke an den Norden weicht fern zurück, Du mußt Dich wohl fühlen, oder es ist kein Wohlgefühl in Dir.

Nirgends nährt der Abend mehr den italienischen Charakter, als wo in der Nähe der Burg der Volksgarten zu Deinen Füßen liegt; ein erhabenes Geschenk der kaiserlichen Huld. Zwischen den Terrassen der alten Wälle, die man hier mit dem sanftesten Grün bekleidete, wogt Dir das lichte Saftlaub abendlich entgegen. Lichter, Musik, Jasmindüfte, erleuchtete Hallen, griechische

Tempel unter Dir. Dort das vergnügliche Volk im hellstrahlenden Kreise um die Tribune eines beliebten Virtuosen, Massen von Eis konsumirend, hier ein dunkler Laubengang, darinnen selige Wanderer, die, jenes vermeidend, ein Licht suchen, das auch im Dunkeln glüht.

Alles das wirkt feenhaft. Setzt noch im hellstrahlenden Salon, dessen Festons Laubwipfel sind, mitten in glänzender Gesellschaft, steigst Du in einem Athem hinauf in die stille einsame Nacht. Ueber den Häuptern der Frohen und Sorglosen, mit der Fußspitze die Wipfel berührend, die über ihren Häuptern rauschen, — und sie hören sie nicht, — stehst Du auf dem umhegten Wall, wo Du, den Young in der Hand, Nachtgedanken träumen magst und Gespenster sehen. Es verirrt sich selten der Fuß eines Wiener's her, so lange unten der Walzer schwirrt.

Der Mond über Dir, das Sternenneer, draußen die nächtigen Massen des Kahlenbergs, die flimmernden Vorstädte, der jählings tiefe Graben, und drinnen über dem Wipfelmeer des Gartens die prächtigen Fronten der Basteipaläste, mit ihren erleuchteten Fenstern, das Summen der Mu-

fiß, der Stimmen — und dazu die Stimmen der
Einsamkeit!

Ein Geist muß Dir hier erscheinen, oder Du
sahest nie einen.